

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 70 (1966)
Heft: 3

Artikel: Ausbildung oder Menschenbildung
Autor: Blum, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausbildung oder Menschenbildung?

Noch bevor die Februarnummer mit den beiden Artikeln «*Aufwertung des Lehrerberufs*» und «*Nacherziehung der Berufserzieher*» gedruckt vorlag, erhielten wir diesen Beitrag von unserer Mitarbeiterin *Ruth Blum*. Die Verfasserin nimmt zum gleichen Thema in aufgeschlossener und lebendiger Weise, aber aus einer tief menschlichen Sicht heraus, Stellung.

In verschiedenen Zeitungen wurde in den letzten Monaten diskutiert über die Frage: «Sind Lehrmittel und Lehrerbildung noch zeitgemäß?» Dabei war die Rede von einem Referat, in welchem eine seit 25 Jahren im Lehramt tätige Persönlichkeit bekennt — ich zitiere wörtlich nach dem Bericht —, «er betrachte sich als ungenügend ausgebildet, weshalb er es als unumgänglich erachte, *die Lehrerausbildung zu verlängern*, und zur Vertiefung der beruflichen Ausbildung an der Universität ein pädagogisches Institut zu schaffen».

Die Schreiberin dieser Zeilen, die bis vor wenigen Jahren als Lehrerin in der Schulstube stand, dann aber aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensioniert werden mußte, maßt sich nicht an, darüber zu urteilen, ob und wie weit die Schaffung eines solchen Institutes zeitgemäß ist oder nicht. Sie möchte sich lediglich zur Frage der verlängerten Lehrerausbildung äußern, und zwar aus der Sicht einer Frau, der das Leben eine große Vielseitigkeit des Schaffens auferlegt hat: sie hat nicht nur fremde Kinder unterrichtet, sondern mutterlose Neffen erzogen, Garten und Haushalt betreut und als Schweizer Schriftstellerin eine Anzahl Bücher geschrieben. Darum betrachtet sie die gegenwärtig so aktuellen Schul- und Erziehungsprobleme aus verschiedenen Aspekten und mit jener Distanz, die naturgemäß manches heiße Eisen etwas kühler werden läßt.

In erster Linie bin ich davon überzeugt, daß die Qualität der Schule steht und fällt mit der menschlichen und erzieherischen Qualität des Lehrers und nicht mit der Quantität seines Wissens und der Dauer seiner Ausbildung. Denn über allem Wissen, aller Ausbildung, allen Glanzmethoden der Pädagogik steht ausschlaggebend die *Persönlichkeit des Lehrers und seine Beziehung zum Kind als dem heranwachsenden Menschen der Zukunft*. Novalis hat das in einem seiner herrlichen Fragmente wunderbar angedeutet mit den Worten: «Zur Wissenschaft ist der Mensch nicht allein bestimmt, der Mensch muß Mensch sein, zur Menschheit ist er bestimmt...» Was hinter diesem Aphorismus lebt, hat sich mir eh und je offenbart in der Begegnung mit prächtigen alten Schulmeistern, deren Ausbildung nach heutigen Maßstäben äußerst dürftig anmutet — und mit idealistischen jungen Lehrern aus verkürzten Sonderkursen. Immer wieder tauchten in meinem Leben Lehrer gestalten auf, die mir nicht durch intellektuelle, sondern durch ethische und schöpferische Begabungen, nicht durch Wissensfülle, sondern durch warme Menschlichkeit Eindruck machten. Zum Teil waren, was die sogenannte Allgemeinbildung anbelangt, sehr schlichte Gemüter darunter, aber mit Herzen voll väterlicher Güte und einer Naturbegabung des Erziehens, die sich ganz intuitiv und mit einem Minimum von Methodik entfaltete und dabei die schönsten Früchte zeitigte.

Leider bringt der Zug der Zeit es mit sich, daß dieser ideale Lehrertypus, naiv im schönsten Sinne des Wortes, immer seltener wird. Aber auch der wissende, denkende Idealist im Lehrerstand — ich habe dabei immer die Primarschule im Auge — beginnt uns mehr und mehr zu fehlen. Denn, Hand

aufs Herz, wer wird heute noch Volksschullehrer und wer *bleibt* es? Wie lange verharret der überragend helle Kopf im Lehramt, und wieviele benützen den Lehrerberuf nur als Sprungbrett für ein späteres Studium, das erst zu finanzieren ist? Ich will auf diese Fragen keine Antwort geben. Ich beschränke mich darauf, sie anzureißen in der Überzeugung, daß der Komplex dieser Fragen das heutige Schulproblem Nummer eins darstellt und nicht die Frage der verlängerten Ausbildung und des vermehrten Wissens. Oder glaubt man am Ende, eine erweiterte und schwierigere Seminarzeit könnte gewisse «flüchtige Elemente» zum vornherein von der Schule fernhalten? Aber würde dann nicht so und so vielen armen, doch begabten Leuten die Hinwendung zum Lehrerberuf erschwert, wobei weniger die Batzen als die langen Lernjahre den zurückschreckenden Ausschlag gäben?

Dieses *praktische* Für und Wider möchte ich indessen nur ganz am Rande streifen. Mich bewegt viel Zentraleres, nämlich die Besorgnis um die Überschätzung des intellektuellen Wissens an sich und die Vergötzung einer falsch verstandenen Bildungssucht. Das ist allerdings zeitbedingt, besonders im Hinblick auf das, was heute Bildung heißt und Bildung sein will mit der Hauptrichtung auf das Technische zu. Wir leben nun einmal in einer Epoche des Umbruches, in welcher der technisch-rationalistische Mensch, der Homo faber, das Feld immer mehr beherrscht und den musisch-irrationalen Homo divinus in die Ecke drückt, den Priester, Lehrer, Künstler. — Technik und Automatisierung überfahren die Menschheit wie eine Riesenwalze; phantastische Forschungen und Entdeckungen sprengen Zeit und Raum. Der Turm von Babel wächst und wächst, und die warnenden Stimmen, die eine Katastrophe kommen sehen, reißen nicht mehr ab. Wir brauchen dabei gar nicht an die *letzte* Katastrophe zu denken; schon das Vorläufige ist katastrophal in seiner Tendenz zur einseitigen und darum ungesunden Menschenentwicklung. Darum weisen Theologen, Philosophen, Psychologen, Pädagogen, Ärzte und Dichter immer dringender hin auf die Anlage des Menschen zum Ganzheitlichen, das Denken *und* Fühlen, Intuieren *und* Empfinden umfaßt. In allen Zeitungen und Vortragsräumen fordert man die heilende Pflege des Gemütes, des Gefühls. Aber alles bleibt mehr oder weniger Theorie, und der Ruf nach Ganzheitlichkeit verhallt wirkungslos. So wird auch die Schule force majeure hineingezogen in eine sogenannte «zeitgemäße» Umformung, die sicher ihre bestimmte Berechtigung hat, von der man sich aber wohl viel zu viel verspricht. Warum? Weil wahrhafte Menschenentwicklung, echte Menschenbildung zwar äußerlich *in* der Zeit, innerlich hingegen *über* der Zeit stehen muß, genau wie der Christ mitten in der Welt dieselbe überwinden sollte. Denn die treibenden Kräfte des menschlichen Herzens, seine Affekte, Emotionen, Reaktionen, Instinkte usw. sind Naturgegebenheiten, mit denen sich der Neandertaler so mühsam herumschlagen mußte wie die Mönche im mittelalterlichen Kloster St. Gallen und die Zürcher Kantonsschüler 1966. Eine Erziehung und Schulung, die nicht die Pflege und Bewältigung dessen, was überall und immer das typisch Menschliche ausmachte, ins Zentrum stellt — und zwar in jeder Stunde, sei es Singen, Turnen, Mathematik — geht am wesentlichen vorbei und erstarrt. Statt darüber sich Rechenschaft zu geben und danach zu streben, daß echte Schule eine Stätte der Menschenbildung sei und nicht eine Wissensfabrik, knobelt man immer neue und vermeintlich bessere Methoden aus, verwirft was gestern galt und macht das Heutige morgen lächerlich. Manöver folgt auf Manöver, leider immer mit dem Endziel: intellektuelle Leistung. Aufnahmeprüfungen werden raffinierter von Jahr zu Jahr, die Anfor-

derungen an die Schüler immer rigoroser. Radio und Fernsehen dringen in die hinterste Bergschule ein und füttern das kindliche Gemüt mit Geist- und Seelenkonserven statt mit lebendiger Seelenspeise. Die menschliche Unmittelbarkeit zwischen Kind und Erzieher verdorrt immer mehr, der häufige Lehrerwechsel unterbricht den harmonischen Aufbau des Unterrichtes, eine Überfülle von Anschauungsmaterial erstickt die jugendliche Vorstellungskraft und verhindert die Entfaltung der eigenen Phantasie. Statt geistig-seelische Kräfte zu sammeln, zu konzentrieren, zu disziplinieren, wird in einem übertrieben «lustbetonten» Unterricht immer mehr verzettelt, zerstreut, zerspielt. Summa summarum: ein Allzuviel wird oberflächlich gestreift und ein Allzuwenig gründlich vertieft. Das Riesenquantum Stoff wird flüchtig obenhin abgerahmt, statt daß man dem heranwachsenden jungen Menschen beibrächte, an einer weise beschränkten Auswahl selbständig denken, folgern, vergleichen, ableiten zu lernen.

Es ist mir vollkommen bewußt, daß ich scharf gezeichnet habe und daß diese scheinbar harte Kritik für viele gutgeführte Schulen nicht gilt. Aber für ebenso viele Verhältnisse ist sie leider nur zu berechtigt. Zudem weiß jeder Kämpfer aus Erfahrung, daß er gewisse Dinge überspitzt sagen muß, damit sie überhaupt vernommen werden. Die Korrekturen zur Mitte hin erfolgen von selber. Wer zum vornherein mit einer lauen Halbheit beginnt, wird am Ende garantiert bei der Zahl null landen.

Auch ein Letztes weiß ich genau: Wir können das Rad der Zeit nicht aufhalten. Wir *müssen* Konzessionen an die Gegebenheiten und Entwicklungen unseres Jahrhunderts machen. Wir brauchen mehr Ärzte, mehr Ingenieure, mehr Techniker, und ob wir es gerne haben oder nicht, der moderne Homo faber wird das «Leitfossil» unseres Zeitalters sein und bleiben. Bedingt das nun aber, daß die Vergottung von Wissen und Leistung in einer fatalen Spirale immer tiefer von oben nach unten quirlt, von der Hochschule zum Gymnasium, vom Gymnasium zur Sekundarschule, von der Sekundarschule hinab zu den ABC-Schützen der Volksschule? Und besteht nicht die große Gefahr, daß der in dieser Teufelsspirale herumgewirbelte angehende und ausgebildete Lehrer unter einem Wust angelernter, angedrillter «Weisheiten» seine natürlichen Instinkte dem Kind gegenüber verliert? Ich vergesse nie, wie ich in meiner Kantonsschulzeit an der Überfülle des Stoffes litt, weil Zeit und innere Reife fehlten, mit diesem gewaltigen Angebot von echtem und falschem Wissen fertig zu werden. Es blieb mir nichts anderes übrig, als eine selbstherrliche Auslese zu veranstalten, was zur Folge hatte, daß meine Zeugnisse glänzten durch das Gegenüber der Noten Sechs und Drei, mit dem einen Resultat: daß die Inhalte der *gründlich* verarbeiteten Stoffhälfte mir unverlierbares Bildungsgut geworden ist, die andere Hälfte aber restlos «bachab» ging. Und dies bei guten Voraussetzungen der Begabungen und des Herkommens und Lebens in gesunden bäuerlichen Verhältnissen. Das war vor 35 Jahren. Und heute? Wie sollen junge Menschen unter wesentlich ungünstigeren Lern- und Lebensbedingungen im hektischen, städtischen Dasein der Gegenwart noch *mehr* Wissen mit Kopf und Herz bewältigen? Dazu unter dem großen Fragezeichen, ob dieser Aufwand sich wirklich lohne? Echte pädagogische Fähigkeiten, nämlich die spontane Beziehung zum Kind, der Spürsinn für seine Freuden und Leiden, das intuitive Eingehen auf seine innere Welt können in keiner Theorie erworben, wohl aber durch einen Berg von Theorien gründlich erdrückt werden; denn sie sind entweder im Herzen eines Erziehers als angeborene Gaben vorhanden — oder nicht. Gottsched hat vor

zweihundert Jahren in seinem Hauptwerk «Kritische Dichtkunst vor die Deutschen» dargelegt, daß Dichten nach festen Regeln erlernbar sei. Ein Irrtum, über den wir jetzt lachen. Ebenso wenig kann lebendiges, schöpferisches Schulhalten eingepaukt werden. Erlernbar ist nur die Krücke Methode und das Handwerkliche darum herum. Der göttliche Funken von Herz zu Herz ist Gnade.

Was ergibt sich daraus? Daß, wenn wir schon auf eine wesentlich bessere Schule als die heutige hinzielen wollen, wir dies bestimmt nicht auf dem Weg der verlängerten Ausbildung vorab *theoretischer Art* erreichen können. Da wären ganz andere Maßnahmen erforderlich: schärfste Auswahl der Lehramtskandidaten sowohl als ihrer Lehrer und Leiter in Mittelschulen und Seminarien. Die reinste Utopie! Wo nähmen wir jene Lehrpersönlichkeiten her, die gleichzeitig in sich das Wissen des Fachgelehrten, das Herz eines Pestalozzi und das Genie eines Menschenbildners wie Foerster (um einen Modernen zu nennen) in sich vereinigten? Und wer würde unsern Kindern Einmal-eins und Alphabet beibringen, wenn wir unsere Seminaristen mit dem Haarsieb filtrieren wollten? Auch hier wie überall müssen wir auf Schritt und Tritt Abstriche machen, uns auf gangbaren Mittelwegen begegnen und vernünftige Kompromisse schließen in der Erkenntnis, daß der gegenwärtige Status quo unserer Schulen wahrscheinlich gar nicht so übel ist. Solange das Chaos des Umbruches, das hilflose Hin und Her zwischen Bestand und Versuch, die Infragestellung aller traditionellen Werte uns von einer Unsicherheit zur andern treiben, bleibt alles Experimentieren mit neuen Schulmethoden und neuen Ausbildungen nur Flick- und Stückwerk. Unverrückbare Gültigkeit aber — von Amos Comenius bis zu Friedrich Wilhelm Foerster — behält das zeit- und raumlose Genie des Herzens, das die Menschenbildung zum Mittelpunkt aller Erziehung macht.

Ruth Blum

Die Frau in der Schule*

«Unentbehrlich und unerwünscht zugleich, schon mit oberflächlichen Motiven das Studium beginnend, bedingt brauchbar für die Unterstufe der Volksschule, den Berufsgefährdungen selten entgehend, verworfen oder frustriert im Zölibat, nervös und arbeitsscheu im Doppelberuf, das sind die Anklagen, die immer wieder gegen die sogenannte *Feminisierung* des Lehrerstandes — vorwiegend an Volksschulen — erhoben werden.»

Mit diesen Vorwürfen gegen den «Ansturm der Frauen auf die Schule» der wohl in Deutschland beunruhigender ist, als bei uns, setzt sich Prof. Dr. Lotte Adolphi in einer wohl dokumentierten und von höchster Warte aus gestalteten Broschüre auseinander. Man glaubt es ihr gerne, daß sie nicht zu den Angegriffenen gehört, frei von Ressentiment und Vorurteilen ist, weil sie selbst ein hohes Amt in der Erziehung bekleidet und in einem Kollegium tätig ist, das «in vorbildlicher Weise die partnerschaftliche Arbeitsweise zwischen Mann und Frau verwirklicht».

In Amerika beträgt der Anteil der Lehrerinnen 80 %, in einigen Ländern der Bundesrepublik Deutschland 70 %. Ob und inwiefern diese Verweiblichung des Unterrichts zu Besorgnis Anlaß gibt, wie ins Positive gewendet werden kann, was man häufig als Negativum bewertet, das wird von der

* Prof. Dr. Lotte Adolphi, verlegt bei Dürr, Godesberg.